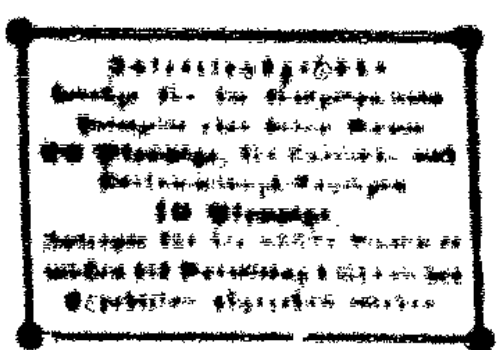


# Volkswacht



für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

## Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Beilage die „Neue Welt“.

Nr. 190.

Donnerstag, den 15. August 1895.

VI. Jahrgang.

### Englische und deutsche Arbeiter.

Unendlicher Jubel schallt durch die bürgerliche Presse. Täglich steigen in frohlockenden Artikeln, jubelnden Notizen die hellen Freudenfeuer des Triumphes auf. Ein seltenes, ein köstliches, noch nie dagewesenes Fest feiert das deutsche Bürgerthum. Denn wenn auch auf fremdem Boden, in einem anderen, anders regierten und anders lebenden Volke, in England, hat den schrecklichen Todfeind, den bisher unbesiegt, für unbesiegt gehaltenen, doch die Niederlage fürchtbar erlitten. Nach so vielen schweren Verlusten, nach einem unglücklichen Feldzuge von drei Jahrzehnten, in dem das deutsche Bürgerthum Position auf Position an den Feind verloren, vor ihm immer enger und enger umdrängt, lernte es, den furchtbaren, unentrinnbaren Augenblick des Unterganges stets vor Augen zu sehen und an der anschwellenden Zahl seiner Gegner sein Herannahen zu messen. Längst von jedem Muth, jedem Vertrauen in die eigene Kraft verlassen, hat es sich ganz und bedingungslos dem Militär-Despotismus in die Hände geliefert, in dem einzig noch seine Hoffnung auf einen erfolgreichen Widerstand besteht.

Und nun kommt aus einem Lande, wo das bürgerliche Regiment scheinbar noch Dank seiner eigenen Kräfte besteht, die Kunde des Sieges. Und aus welchem Lande! Weisen nicht die Socialisten selbst auf England als das Mutterland hin, dessen heutige Zustände die Zukunft der continentalen Culturländer deuten? Jene Scheidung in Capitalisten und Proletarier ist nirgends so vollkommen erreicht wie in England. Und wenn der Arbeiter durch seine ökonomische Lage für den Socialismus bestimmt ist und bei entsprechender Aufklärung nothwendig ein Socialist wird: wie kommt es dann, daß die englischen Arbeiter, denen es zweifellos an solcher Aufklärung nicht mangelt, für den Socialismus keine Siege erröthen? Der Socialismus müßte nach dem englischen Wahlrecht und der Zahl der Arbeiter längst die parlamentarische Macht an sich gerissen haben, und statt dessen sehen wir die Partei der vereinigten capitalistischen Interessen, die den Namen der Conservativen führt, zum guten Theil Dank den Arbeiterstimmen mit überwältigender Majorität in das Parlament einziehen. Wenn so die Freude ein Weilchen in der Brust des Bourgeois rumort hat, wird es ihm dann freilich trüb zu Muth,

weil er sich ja sagen muß, daß dies Alles doch nicht rügt und die Socialisten in Deutschland doch nach Zahl und Macht unverändert bleiben.

Wenn aber das Ueb., wie der Bourgeois aus den englischen Wahlen entnehmen zu können meint, nicht organisch im Wesen der capitalistischen Gesellschaft begründet ist, darn muß es eine Abhilfe geben. Und er hat ihr Recept auch gleich bei der Hand. Ist er conservativ, so sagt er, man macht bei uns zu viel Federlesens mit den Ideologen, diesen Rathgeber- und Passivsocialisten; denn weil er ein preussischer Conservativer ist, muß er sich nicht erst vor der handgreiflichen Thatsache geniren, daß ja England erst recht mit diesen zart und behutsam umgeht und der Socialismus nirgends in den bürgerlichen Klassen so viel Anhänger zählt als in England, dem Lande der conservativen Gewerkschaften. Der Freisinnige hat es freilich leichter; denn weil England, das socialistsichere Land, das tausendjährige Reich des Freihandels vor Jahrzehnten proclamirt hat, dem er selbst zustrebt, braucht er nur sein eigenes, leider jetzt allgemein wenig geschätztes Programm als Arkanum vorzulegen. Da England, das Land des industriellen Proletariats schlechthin, nicht die Hochburg des Socialismus ist, sondern das in vielen Dingen noch sehr rückständige Deutschland, so ist im Gegensatz zu den freiheitlichen Verhältnissen Englands die deutsche Regierung schuld an der Macht der deutschen Socialdemokratie, diese Regierung mit ihren überflüssigen und lästigen Steuern, mit ihrer Umsturzvorlage, ihren Angriffen auf die Unverletzlichkeit der Volksvertreter, ihren Beschränkungen der Versammlungs- und Vereinsfreiheit. Vor diesen Eingriffen der Regierung, erklärt der deutsche Liberale, sucht das Volk naturgemäß bei der energischsten Partei seine Zuflucht, und das ist die Socialdemokratie. Für den deutschen Freisinn steht es fest, daß die Socialisten ohne diese „Hilfe“ der Regierenden über keine ansehnliche Macht in Deutschland gebieten würden; denn ihre zielbewußten Anhänger könne man nicht höher beziffern als die Zahl der englischen Socialisten.

Dieser Satz wird immerhin mehr Eindruck machen als die Argumentation der Conservativen, die einen stärkeren Druck zur Beilegung der „gesellschaftlichen Gefahr“ verlangen. Schon deshalb, weil ein Körnchen Wahrheit in ihm liegt und auch von unserer Seite wiederholt zugestanden wurde, daß ein Theil der deutschen Wähler bei der Socialdemokratie die nothigste Verfechterin der Volks-

freiheit sucht. Gleichwohl ist die Behauptung im Kern falsch. Der Socialismus mag dem Bourgeois, für den die Gegenwart das tausendjährige Reich bedeutet, abfällig erscheinen. Wieso aber dieselbe Lehre, die dem Proletarier für seinen Mangel Ueberfluß, für seine Erniedrigung Gleichberechtigung, volle Wahrung seiner Menschenwürde, für die Verzeihung seiner unsicheren Exzellenz ein in der Organisation der Gesellschaft gewährleistetes Recht auf volle Befriedigung seiner Bedürfnisse verheißt, wieso diese Lehre auch dem Proletarier absurd erscheinen soll, wird wohl der ständige Verfechter des Capitalismus schwer herausfinden können. Dem Bourgeois, im Besitze seines Vorzuges, mag wohl die Gleichheit aller Menschen sofort als Utopie erscheinen, denn die Freude an jenem Vortheil ist wohl der eindringlichste Beweis für ihren dauernden Bestand; aber für den Proletarier?

Der Socialismus ist die naturnothwendige Lebensanschauung für den Proletarier, und die Frage ist nicht die: Warum sind die Arbeiter Deutschlands Socialisten? — sondern umgekehrt: Warum sind die Engländer es in so weit geringerem Maße? Die Liberalen aller Schattirungen haben einen gemeinsamen Denkfehler: sie vermögen nichts historisch zu betrachten. Denn wenn sie dies in Beziehung auf den auffälligen Widerspruch zwischen englischen und deutschen Arbeitern versucht hätten, so wären sie halb zu dem richtigen Schlusse gekommen. Auch die englischen Arbeiter waren einmal Socialisten, mild revolutionär sogar in jener Charakterszeit, in der Carlyle Englands Cultur ein jähes Ende prophezeit und aus deren Ausgang heute die weisen Tröster des Capitalismus die Ewigkeit seiner Welt vorhersagen. Ihnen war der Socialismus zum größten Theil wirklich nur angeflogen und wich zurück vor den Reformen, die den drängendsten Bedürfnissen entgegenkamen, und der angebrochenen Zeit einer hohen Prosperität, die gute Löhne im Gefolge hatte. Die Arbeiter spalteten sich nach Begünstigten und Nichtbegünstigten und gaben dieser Scheidung in ihren Organisationen Dauer und bestimmte Gestalt. Im Uebrigen nahmen sie Theil an der Ausbeutung der übrigen Welt durch England, wenn auch in bescheidenem Maße. Die Bourgeoisie, die in England ohne Militarismus herrscht, lernte sich den neuen Bedingungen ihrer Herrschaft anpassen. Und die wichtigste Bedingung war Nachgeben und Reformen zu gebotener Zeit. So gewöhnte sie wieder den

### Im Exil.

Roman von Georges Renard.

Autorisirte Uebersetzung von Marie Kunert.

45) (Nachdruck verboten.)

„Du mußt heirathen“, sagte Frau Meslant dann zu René.

Sie drängte ihn, sich zu entscheiden. Sie erzählte ihm beharrlich von der Cousine Marceline. Aber er fand zehn sichhaltige Gründe und zwanzig Vorwände, um Aufschieb zu gewinnen.

War er nicht wie der Vogel auf dem Zweige? Befah er eine Stellung, die es ihm gestattete, sich um die Hand eines reichen, jungen Mädchens zu bewerben? Er wollte sich nicht zum zweiten Male der Demüthigung einer Ablehnung aussetzen. Und dann, selbst wenn er gut aufgenommen wurde, so fürchtete er doch sehr, jene Harmonie der Seelen dort nicht zu finden, die für ihn die erste, die wesentlichste Bedingung der Ehe war. Er segnete den Winter, der in diesem Jahre sehr kalt war und viel Schnee und Schmutz brachte, weil er für zwei lange Monate den Besuchen, Empfangsetagen und Familiendiners ein Ende machte und Paris in eine Cloake verwandelte, die Husten, Schnupfen und mancherlei andere Krankheiten verbreitete.

Eines Abends im Februar ging er während des Zwischenactes im Foyer des Vaudeville auf und nieder, als er einen jungen Mann begegnete, der stehen blieb,

einen Freudenschrei ausstieß und ihm die Hand entgegenstreckte mit den Worten:

„Wie freue ich mich, Sie zu treffen, mein lieber Lehrer!“

René fühlte, wie sein Herz heftig zu schlagen begann. Er hatte Henry Roveray erkannt. Zuerst vermochte er nur durch einen herzlichen Händedruck zu antworten. Dann wollte er wissen, wie Henry hierher kam. Nichts war einfacher als das. Der junge Student, der jetzt ein hochgewachsener schöner Jüngling von zwanzig Jahren war, hatte seiner Mutter die Erlaubniß abgerungen, einige Semester in Paris auf den Bänken der Rechtschule zuzubringen. Er war erst vor wenigen Tagen angekommen, hatte sich im lateinischen Viertel ein Stübchen gemiethet und war geblendet und entzückt von der Weltstadt.

„Sind Sie es doch“, sagte er fröhlich, „der mich Paris aus der Ferne lieben lehrte. Aber wollen Sie mir nicht helfen, mich nun hier zurecht zu finden? Ich würde mich unendlich freuen, wenn wir unsere hübschen Plaudereien von früher wieder aufnehmen könnten.“

Als René sagte, daß er ihn stets gern sehen und ihm als Loosse dienen würde, erwiderte Henri:

„Ist das auch wahr? Sie haben Ihre Freunde aus der Schweiz nicht vergessen? Dann müssen Sie auch meine Schwester Annette besuchen, die sich auf der Durchreise hier mit ihrem Gatten aufhält.“

René erbläste. Einige Augenblicke lang blieb er stumm. Dann stammelte er mit erschütterter Stimme:

„Nein, nein, entschuldigen Sie mich. Ich kann nicht.“

Die elektrische Glocke, welche in diesem Moment die Zuschauer auf ihre Plätze rief, ersparte ihm die Pein, noch mehr zu sagen. Aber Henri, der neugierig geworden war und ihn wiedersehen wollte, bestimmte eine Zusammenkunft nach Schluß des Theaters in einem nahen Café.

„Ihre letzten Worte sind mir während des ganzen letzten Actes im Kopfe herumgegangen“, sagte er, sobald sie sich in einer Ecke, in der sie frei plaudern konnten, niedergelassen hatten. „Verzeihen Sie mir, wenn ich indiscret bin. Aber ich möchte wetten, daß irgend ein Mißverständnis vorliegt. Hält! Sind Sie etwa häßlich, weil Sie keine Anzeige von der Vermählung meiner Schwester erhalten haben? Das ist jedoch nicht unsere Schuld. Wir wußten Ihre Adresse nicht.“

„Nein, das ist es nicht“, sagte hierauf René mit bitterem Lächeln. „Aber lassen wir dieses Thema fallen, wollen Sie?“

„Nein, nein, ich will die Gründe Ihrer Weigerung, die mir peinlich ist, aus Nicht ziehen. Liegt vielleicht eine alte Abneigung gegen meinen Vetter und Schwager vor? Ich glaube mich zu erinnern, daß er Ihnen nicht gerade besonders gefiel. Mir auch nicht! Ich schwärme nicht für ihn, wie Sie wissen. Nun, wir werden es schon so einrichten, daß wir ihn nicht sehen. Die Sache ist sehr leicht. . . Am nächsten Sonntag gehen wir zum Concert im Théâtre, Loge 22. Wir werden allein sein, Annette und ich. Wenn mehr

Arbeiter, seine nächsten Bedürfnisse aus einer Politik zu befriedigen, die auf den entsprechenden Bourgeois den Druck ausübt, der ihn zu Reformen zwingt. Es war beiderseits eine Compromißpolitik, durch welche die Einen brüskierten, die Anderen allmählig zu ihren nächsten Wünschen vordrängen.

In Deutschland war das Umgekehrte der Fall. Hier nahm der Socialismus den Arbeiter zur Reife seiner tiefsten Erleuchtung auf; die Kämpfe um seine dringlichsten und nächsten Wünsche die Erhebung seines Standes in der Achtung der Menschen, die dem herrschenden System abgerungenen Vorteile: Alles, was dem Arbeiter teuer und werth, verknüpfte sich für ihn mit dem Begriff der Socialdemokratie, wie zum Theil, wenigstens dem englischen Arbeiter, mit dem parlamentarischen System. Aber diese Verbindung ist bei dem deutschen Arbeiter viel inniger, da der Socialismus zugleich das ganze ideale Streben des Arbeiters erfüllen kann. Je strenger sich die kastenmäßig geordnete deutsche Gesellschaft von ihm abschloß, und je üppiger der Hochmuth der preussischen Herren und der neugebackenen Capitalisten aufschwoll, um so mehr schuf die socialistische Lehre in der Welt des Proletariats eine besondere Art des Denkens und Fühlens, eine geistige und Gemüthsatmosphäre, von der eben die Weisen des Bürgertums nichts wissen. Da liegt aber die eigentliche Kraft der Socialdemokratie, und so weit sie reicht, reicht ihr eigentliches Herrschaftsgebiet, davon keine politische Wendung, welche die „Wirkhäuser“ fortreißen kann, etwas abdrückt. Die Tradition des deutschen Arbeiters ist socialdemokratisch, wie die des englischen Arbeiters opportunistisch-politisch.

Aber der deutsche Spießbürger, der sich Englands so erfreut, mag auf sich selbst sehen, da er doch sich selbst besser versteht, und da wird er manchwerthvolle Aufklärung schöpfen. Der Freisinn meint, man müsse Deutschland demokratisch regieren, und dann sei es vor dem Socialismus bewahrt und gerettet wie England jetzt. Leider ist aber das Nichtdemokratische für das heutige Deutschland ebenso etwas historisch Bedingtes wie der Socialismus seiner Arbeiter. Zuerst müßte, meint die „Bosnische Zeitung“, die Begünstigung der Junker aufhören und die daraus resultirenden quälenden Steuern auf die Bedürfnisse des kleinen Mannes. Aber der deutsche Militär- und Beamtenstaat ist mit dem Junkerthum eng verflochten und die Junker sind heute durch die ökonomische Lage auf die Liebesgaben angewiesen. Die „Bosnische Zeitung“ bemerkt selbst, daß Deutschland als Staatsgefüge fester sei als etwa Frankreich und England, und dieses feste militärisch-politische Gefüge, auf das sich auch die Sicherheit des Bürgers stützt, wo hat es seine Verweser? Hier schließt also der Kreis wieder bei der privilegierten Klasse, die von Liebesgaben lebt, und bei dem Heer, dessen Kosten den Druck der indirecten Steuer verursachen. Wenn aber der Freisinn von englischen Verhältnissen das Heil für Deutschland erwartet, dann müssen diese Verhältnisse aus der Kraft des Bürgertums entstehen. Es ist eine Anforderung an sich selbst. Hier wechselt der Ernst

aber schon gegen den Ernst, denn die große Aufgabe der deutsch-bürgerlichen Jämmerlichkeiten von 1848 bis 1871, dem Datum der Umsturzwahl, stellt sich vor unseren Augen auf. Der deutsche Spießbürger, der nach Selbsthilfe strebt, kann sich selbst nicht helfen. Seine Tradition ist die politische Ohnmacht, die ökonomische Ausbeutung, deren politische Nutzung er aber um den Preis der politischen Macht dem Kaiserthum überlassen muß. Kann er in dem deutschen Arbeiter die Tradition der Compromisse entwickeln, und ist der Willkürstaat an seiner Stelle es im Stande? Da der Junker Concessionen der Willkür nicht bieten will, der Bourgeois nicht einmal auf politischem Gebiete sie zu bieten vermag: an wen wendet sich also der Wunsch des liberalen Bürgertums? Es bleibt nur noch der deutsche Kaiser übrig. Das wäre also Einführung englischer Zustände durch einen aufklärten Absolutismus im Stile des vorigen Jahrhunderts, und wie vermöchte es der Kaiser, dessen Macht gerade auf Dem beruht, was in den Verhältnissen Deutschlands anders ist als in England? Man kann das Verhältnis Englands zu Deutschland übrigens auch ökonomisch ausdrücken. Herr Brentano empfiehlt dem deutschen Capitalisten ebenso vergeblich die kurze Arbeitszeit, wie dem deutschen Arbeiter die englischen Gewerkschaften.

Die Verhältnisse liegen also in Deutschland so, daß der Kampf der Arbeiterklasse um ihre Bedürfnisse gegenüber der gewaltigen Machtorganisation des preussischen Staates, der zum ersten Male die Macht des modernen Staates in der vollendetsten Form des Militarismus zu organisiren verstand, von vornherein auch auf eine Machtorganisation hindrängen mußte. Wie jene staatliche Machtorganisation in sich den ihr eigenthümlichen Geist des Militarismus scharf ausprägen mußte, so mußte in der entgegenwirkenden Organisation der ihr gemäße Geist sich entwickeln: der Socialismus. Der Einfluß parlamentarischer Concessionen fehlte, die Möglichkeit einer Annäherung an bürgerliche Interessen fehlte, die Vermischung des Klassencharakters ist unmöglich. Der dem Klassencharakter entsprechende Geist ist in Deutschland wie in England für das Proletariat der Socialismus; die besondere historische Entwicklung des Landes trieb ihn in Deutschland nur früher heraus und hielt ihn in England zurück. Kollidiren sich darum die vorbereitenden Prozesse der Socialisirung der Gesellschaft in England nicht? Die Frage ist eigentlich bloß die, wie lange in England die ungeheure historisch gegebene Macht des Parlamentarismus (und darin eine Reihe ganz formaler Elemente, wie das Mangeln der Stichwahlen) die innere Logik der Thatsachen verhüllen kann, wie lange die bürgerlichen Parteien die Macht haben werden, die Entwicklung der englischen Arbeiterschaft in den parlamentarischen Formen ihrer Herrschaft zu halten: das ist eigentlich die Frage. Im Grunde dieselbe Frage wie die, wie lange der deutsche Militarismus die Macht besitzgen wird, die Entwicklung der deutschen Arbeiterschaft in die Grenzen des capitalistischen Gesellschaftsgefüges zu hantieren. Bis heute hält doch das deutsche Militär den deutschen Arbeiter ebenso wacker

wie der englische Parlamentarismus den englischen. Zu fragen ist nur, ob die deutschen Parteien, ob die Commandanten der englischen Parlamentarierpartien die unübersichtlichen Complicationen, die der fortgeschrittenen Capitalismus wirtschaftlich bewirkt, und seine Reflexe intellectuell mächtig fortschreitende und in der Zahl beständig wachsende Arbeiterschaft bei immer weiter sich entwickelnder Demokratisirung des öffentlichen Lebens zu bewältigen vermögen. Aber solche Fragen existiren noch nicht für Geister, die aus der Gegenüberstellung etwa des englischen Rohlenpreises oder der leghin Geseh gewordenen neuen Fabriksacte und der englischen Wähler noch zu keinen anderen als formell constitutionellen oder parlamentarischen Erwägungen zu kommen vermögen.

### Politische Rundschau.

Ein neues Millionen Geschenk reclamirt für die nimmerfattten Agrarier das Organ des „Bundes der Landwirthe“. Der Vorschlag besteht in nichts weniger, als in der Forderung, daß die Provinzialämter Roggen und Hafer, unabhängig von den Marktpreisen, zu Preisen ankaufen sollen, die den deutschen Produktionskosten entsprechen. Der Militarismus soll also den „Nothleidenden“ auf Kosten der Steuerzahler zu Hilfe kommen. Der Militarismus soll aus freien Stücken, um den „Nothleidenden“ den bekannten „standesgemäßen Unterhalt“ zu sichern, auf jeden angekauften Doppelcentner Roggen oder Hafer ein paar Doppelcentner drauflegen. In Summa berechnet das Organ des „Bundes der Landwirthe“ diese erbottene militärische Liebesgabe auf 15 Millionen Mark. Was aber heißt: Deckung der Produktionskosten? Gestern kostete in Berlin der Doppelcentner Roggen 11—11,60 Mk., der Doppelcentner Hafer 12,50—15,20 Mk. Nach früheren Behauptungen der „Kreuzzeitung“ und anderer agrarischer Blätter belaufen sich die Selbstkosten angeblich auf 20 Mk.! Es würde also der Militarismus jedem Agrarier, von dem er Getreide kauft, zu jedem Doppelcentner ein Extrageschenk von 5—10 Mk. machen müssen! Da würden denn auch die 15 Millionen, auf die ein Organ des „Bundes der Landwirthe“ den Spatz berechnet hat, nicht reichen, und eine Liebesgabe von mindestens 30 Millionen Mark wäre von Nothen. Die agrarische Begehrlichkeit schlägt immer tollere Purzelbäume. Wo hinaus soll denn dies Treiben? Wird es nicht halb unter dem Fluche der Lächerlichkeit zu Grunde gehen?

Er stieg zum Volke herab! Wie der „Straßb. Post“ aus Rappoltsweiler gemeldet wird, hatte der Staatssecretär Dr. v. Stephan auf Freitag Abend die dortigen zehn Briefträger zu einem kleinen Imbiss in den Gasthof zur Stadt Nancy, wo er fast alltäglich zu verkehren pflegte, eingeladen. „Groß war die Freude der Geladenen ob dieser Auszeichnung. Der Staatssecretär hielt am Schluß eine kleine Ansprache an seine Gäste, in der er diese ermahnte, im Dienste stark zu sein und fest zu bleiben wie die Berge zu Rappoltsweiler, auch empfahl er ihnen, stets zu dem unmittelbaren Vorgesetzten, dem Postmeister Rube, der

Herr Schwager auch ein junger Ehemann ist, so geht er doch häufiger allein als mit seiner Frau aus.“ „Schon?“ sagte René mechanisch. Er fühlte wohl, daß dies Bekenntnisse provociren, die Unterhaltung auf den brennenden Boden ziehen ließ, den er fliehen wollte. Um so schlimmer! Er wollte von Annette sprechen hören. War es nicht genug, daß er sich ihren Ablick verweigerte? Auch ahnte er, daß die Ehe nicht glücklich war, und in einem Egoismus, den leidenschaftlich-Naturen begreifen werden, sah es ihm, als würde er weniger unglücklich sein, wenn er sie mit einem Andern unglücklich sah.

„Ja“, begann Henri wieder, „ich fürchte sehr, daß mein Herr Schwager an Kleben, seinen Soupers und allem, was mit dem Ballet zusammenhängt, nur zu großen Gefallen findet. Ich bin nicht sicher, daß mein armes Schwesterchen in ihm den Mann gefunden hat, den sie haben mußte. Ich bin sogar sehr überrascht gewesen, als ich aus Deutschland zurückkam und an eines Andern verheiratet fand, der sie niemals angebetet hat. Sie sah mir ganz danach aus, als ob sie ihn ohne besondere Enthüllung geheiratet hätte, und mehr als einmal habe ich sie seit ihrer Hochzeit mit trübsinnigen Augen übersehen. Sie werden sie kaum wieder erkennen, Herr Messant. Sie, die früher so heiter, so lebenslustig war! Ich versichere Sie, daß sie Sympathie nötig hat und daß ein Besuch von Ihnen sie erfreuen würde.“

Diese Worte thaten René wohl. Er empfand eine Art bitterer Genugthuung, als er hörte, daß er

ohne Zweifel schmerzlich vermisst worden war. Aber zu gleicher Zeit sagte er sich: Zu spät! Zu spät! Warum soll ich mir neuen Kummer schaffen? In festem Tone antwortete er:

„Nein, mein lieber Henri, bestehen Sie nicht darauf. Der Besuch könnte Ihrer Schwester und mir nur peinlich sein.“

„So sind Sie also aus irgend einem geheimnißvollen Grund böse auf Annette?“ fuhr Henri hartnäckig fort. „Es schien mir aber doch, als hätten Sie einige Freundschaft für sie empfunden. Einen Augenblick habe ich mir sogar eingebildet...“

Er brach ab und das Blut schloß ihm in den Kopf, ein plötzlicher Lichtstrahl hatte ihn erleuchtet... René wurde leichenblau und senkte den Kopf. Ein angestrichenes, schmerzliches, peinliches Schweigen folgte. Endlich rief Henri:

„Ah, jetzt verstehe ich! Welches Unglück! Welches Unglück! Aber daß Sie auch nichts gesagt haben, als es noch Zeit war!“

Die Ueberraschung und der Ausbruch der Betrübniß des jungen Mannes waren so aufrichtig, daß René dem Wunsch nicht länger widerstand, alles zu erzählen, was man ihm sorgfältig verborgen hatte. Henri hörte ihm unter Ausbrüchen des Lorns und dumpfen Berührungen zu. Schließlich ergriff er beide Hände René's, ihn zärtlich anblickend, und drückte sie mit aller Kraft.

„Mein lieber Herr Messant“, rief er, „daß ich von alledem nichts gewußt habe! Auch Annette nicht,

ich wollte meine Hand dafür ins Feuer legen. Wie Kinder hat man uns behandelt. Man hat uns eingeredet, daß Sie abgereist seien, ohne nach irgend Jemand von uns zu fragen. Das ist unwürdig! Und ich mußte Sie hier noch quälen, ich Dummkopf! Verben Sie mir verzeihen? Ich verspreche, niemals mehr von meiner Schwester zu Ihnen zu sprechen.“

„Im Gegentheil“, sagte René. „Wir werden zusammen von ihr sprechen, und recht oft, wenn Sie es wollen. Dann sind unser zwei, die ihr mit dem Herzen folgen... Sie wird nichts davon erfahren. Aber in der Liebe zu ihr wollen wir beide uns auch recht lieb haben und wie Brüder sein.“

Als René allein war, fand er, daß eine Revolution sich in ihm vollzogen hatte. Annette, die glückliche, mit dem Leben zufriedene, die ungetreue, sie konnte er aus seinen Gedanken verbannen und beinahe hassen. Aber Annette, die gramvolle, die aus Gehorsam oder aus Trost einem Andern geheiratet hatte, die vielleicht von dem Traumbild dessen, was hätte sein können, verfolgt wurde, oh, wie liebte er sie wieder, wie betete er sie an! Nicht ihr machte er mehr Vorwürfe, sondern sich selbst. Er hatte sich zu schnell entmuthigen lassen, er hatte gefürchtet, als Murgiftjäger zu erscheinen. Dummheit! Hätte er sie nicht gegen ihre Mutter vertheidigen, sie nicht gegen ihre Mutter retten können? Ein trauriger Liebhaber, der dem Mädchen, das auf ihn hoffte, seine Liebe nicht einmal zu beweisen vermochte! Armer Tropf, der sich sein Glück vorbeischieben ließ!

(Fortsetzung folgt)

... die Compagnie ihrem Compagnon. Er überließ  
weiter anderen mit, doch nunmehr nur 100.000 Antheil-  
haber, darunter viele verheiratete Männer mit etwa  
254.000 Kindern, im Dienste der Reichspost stehen.  
Er läßt Herr v. Stephan seinen „Neben“ veröffentlichen  
in „Frühstück“, eine „sozialistische“ Ansprache, und das  
heißt „Socialpolitik“.

— Ueber „gnadenweise“ Bewilligungen aus dem Reichsinvalidenfonds wird officiell geschrieben:

„Nachdem in weiten Kreisen bekannt geworden ist,  
daß aus dem Reichsinvalidenfonds Mittel zu gnadenweisen  
Bewilligungen an Personen, welche an Krieges- und  
Kriegsfolgen erlitten haben, zur Verfügung zu  
stellen sind, werden an die Verwaltung des genannten  
Fonds zahlreiche Unterstützungsgehalte gerichtet. Um den  
Betheiligten Zeit, Mühe und Kosten zu ersparen, wird  
darauf aufmerksam gemacht, daß der jährlich festgesetzte  
Ausgabebedarf zu Bewilligungen auf Grund des Gesetzes  
vom 22. Mai 1895 nach Artikel III § 5 desselben den Re-  
gierungen der einzelnen Bundesstaaten zur geschäftsmäßigen  
Verwendung überwiesen wird. Demgemäß sind Gesuche  
um Gewährung von Beihilfen und Unterstützungen auf  
Grund des vorerwähnten Gesetzes an die zuständigen  
Landesbehörden zu richten, und nicht an die  
Verwaltung des Reichsinvalidenfonds, welche gleichfalls nicht  
befugt ist, aus diesem Fonds Bewilligungen oder Be-  
ihilfen zu bewilligen.“

... wüßten gerne Gewißheit darüber haben, ob  
solche Gesuchsteller, die den Behörden als Social-  
demokraten bekannt sind, abschlägig beschieden  
werden. Diejenigen unserer Leser, die darüber etwas  
an Erfahrung bringen, wollen uns Mittheilung machen.

— Die armen Nationalliberalen! Herr  
Müller dürfte Herrn Böttcher bald ins Privatleben  
folgen. Sein Durchfall in Dortmund scheint sicher zu  
sein, da voraussichtlich neben dem nationalliberalen,  
liberalen und socialdemokratischen auch ein freisinniger  
und agrarischer Candidat sich um das Dortmunder  
Mandat bewerben wollen. Die beiden neuen Can-  
didaten dürften dem nationalliberalen Gefolge so viel  
Abbruch thun, daß unser Candidat voraussichtlich mit  
dem Centrumsmann in Stichwahl kommen dürfte.

— Die deutsche Rechtspartei, die  
Organisation der kurhessischen Partikularisten, wird  
ihren dritten Congress am 10., 11. und 12. September  
in Frankfurt a. M. abhalten. Die Herren von  
der Rechtspartei sind gute Leute, aber schlechte Winkler,  
die keine Ahnung davon haben, daß die Welt nicht  
etwas anderes zu thun hat, als sich um die Schmerzen  
abgefehter Fürsten von Gottes Gnaden zu kümmern.

Auf die belgischen Zustände, die für den Mon-  
archismus zugleich beschämend und erlösend sind,  
warfen die Verhandlungen in den letzten Sitzungen der  
Deputiertenkammer wiederum grelle Schattbilder. Ge-  
handelte sich wieder um leidenschaftliche Angriffe auf  
den König, der seinen Gegnern durch seine zweifelhaften  
finanziellen und geschäftlichen Operationen schneidige  
Laffen in die Hände liefert. Auf Vertreibung des  
Königs war zwischen der belgischen Regierung und dem  
berühmten North, einem persönlichen Freunde des Königs  
und einem Geldgeber für das Congounternehmen, ein  
Vertrag abgeschlossen worden, der für North, dem eng-  
lischen Salpeterkönig, recht vortheilhaft ist. Es wurden  
dem Obersten auf 99 Jahre die Ostender Gebiete und Dünen  
bei dem Fort Wellington zur Errichtung eines Gast-  
hofs und Curhauses mit Festhallen, und zur Er-  
haltung von Villen gegen Zahlung von jährlich  
100.000 Fr. abgetreten; er erhielt das Recht, die  
Lagen zwischen Ostende und Mariakerke belegen  
zu einem mäßigen Preise zu erwerben und die  
Concession für die Erbauung und den Betrieb einer  
elektrischen Trambahn zwischen Ostende und Middelkerke.  
Dieser Vertrag fand in Ostende, das in der neuen  
Stadt North einen gefährlichen Nebenbuhler er-  
hielt, und in den parlamentarischen Kreisen eine un-  
angenehme Aufnahme. Als der Vertrag den Kammer-  
beschlüssen vorlag, wurde er allseitig bemängelt; man  
erklärte eine öffentliche Verbindung der Dünen, vor-  
ausgesetzt, daß die Aufnahme eines Zusatzes, der die Er-  
haltung von Spielhöllen unterfagte, in den Vertrag  
eingetragen werden sollte, schlankweg dem Vertrage zu-  
sagen, auch das Spielverbot fallen. Was war geschehen?  
Der Vertrag durchzubringen, schenkte der König  
dem Obersten ihm gehörige Gebiete der Stadt Ostende  
zur Anlage von Gartenanlagen und ließ dem Kammer-  
beschlüsse durch die Civilisten ein Schreiben aufstellen,  
nach Annahme des Vertrages weitere königliche  
Concessionen für Ostende zusagte. In der Kammer  
wurde der Vertrag zur Berathung und der Führer  
fortschrittlichen Linken Dr. Rond, unterog ihn einer  
scharfen Kritik. Er beklagte es tief, daß der Staat

einem Speculanten die Mittel gebe, ein Geschäft zu  
machen und laßt seine Spielhöllen bestehen. Schon  
hat aber Belgien einen ähnlichen Fall im Auslande  
„Ostende, Mariakerke, Dronk, Esca, Dronk“ sind  
wahre Wacacos geworden.“ Oberst North hat  
100.000 Fr. dem Staate, die Spielhölle bringt ihm  
eine Million Francs jährlich ein. Noch schlimmer sei  
das Eintreten des Königs für den Vertrag; er macht  
der Stadt königliche Schenkungen, verspricht weitere  
und legt sich Lasten auf, um für North ein gutes Ge-  
schäft zum Abschluß zu bringen. Im Volk sagt man,  
daß der König von North den Lohn für diese Lasten  
und Schenkungen durch einen Kaufvertrag am Congo  
erhält. Selbst der König Sonderinteressen in Afrika  
hat, hat er fortbauend mit großen Geldegebern und  
ausländischen Speculanten zu thun; es liegt aber im  
Interesse der Dynastie, daß der König sich von allen  
Geschäften fernhält, besonders von Geschäften, in denen  
die Interessen des Landes entgegengefeht sind. Er lehne  
den Vertrag rundweg ab; ihm schloß sich voll der Socialist  
Roger an. Der Finanzminister nahm den Vertrag  
und den König sehr warm in seinen Schutz. Man  
müßte dem Könige danken, daß er für die Verschönerung  
der Stadt Ostende große Opfer bringe. Man könne  
nicht einem Privatmanne unterliegen, in seinen Bau-  
plänen spielen zu lassen. Der Vertrag sei für den  
Staat vortheilhaft. Obwohl auch der liberale Bericht-  
erstatter für den Vertrag eintrat, wurde die Ab-  
stimmung vertagt. — König „Pappenbeißer“, wie ihn  
sein „getreues Volk“ benennt, scheint sich wirklich große  
Mühe zu geben, der Monarchie in Belgien möglichst  
rasch ein Ende zu bereiten.

In England erfolgt der Zusammentritt eines  
neugewählten Parlaments unter recht eigenartigen und  
alterthümlichen Formalitäten. In früher Morgenstunde  
treffen die Abgeordneten in Westminster ein, um sich  
mit einem eigens zu dem Zweck mitgebrachten Cylinder-  
hut einen Platz zu belegen. Da auf den Regierungsbänken  
diesmal Platz mangeln wird, reißt man auf  
einen besonders lebhaften „Kampf ums Dasein.“  
Einer nach dem andern wird abdann von einem in  
Lack und Perücke gekleideten Parlamentschreiber auf  
das Neue Testament vereidigt und trägt seinen Namen  
in die Parlamentsrolle ein, die die Unterschriften so  
mancher berühmter Parlamentarier aus früheren Zeiten  
aufweist. Seit Bradlaugh's Eidesverweigerung ist auch  
die Abgabe einer eidesstattlichen Versicherung an Stelle des  
üblichen Rufes auf das Neue Testament zulässig. Zu-  
nächst folgen die neuvereidigten Mitglieder des Unter-  
hauses einer Einladung, vor dem House of Lords zu  
erscheinen, wo ihnen eine in rothe Seide mit  
Hermelinbesatz gekleidete königliche Commission, die zu  
Füßen des königlichen Thrones sitzt, bedeutet, eine „ge-  
eignete Person“ zum Sprecher zu wählen, der am  
nächsten Tag zur Erlangung der königlichen Zu-  
stimmung abermals vor dem Oberhaus zu erscheinen  
hat. Sir John Mowbray, nach dem „Vater des  
Hauses“ Villiers das älteste Mitglied des Parlaments  
wird Mr. Gullys Wahl zum Sprecher vorschlagen und  
hierbei die Unterstützung des „Whips“ der Opposition  
Mr. Ellis finden. Von diesen beiden Herren geleitet,  
bestigt Mr. Gully, der sich bescheiden im Hintergrund  
gehalten hatte, den „Stuhl“ und dankt mit gerührten,  
vorher einstudirten Worten für die ihm erwiesene  
Ehre, der „Sergeant-at-Arms“, Mr. Erskine, holt das  
Scepter, das Sinnbild parlamentarischer Macht, unter  
dem „Tisch des Hauses“ hervor, legt es feierlich auf  
die Tafel nieder und damit ist das neue Parlament  
erst verfassungsgemäß gebildet. Glückwünsche regnen  
von allen Seiten auf den neugewählten Sprecher  
nieder, und dann vertagt man sich bis zum folgenden  
Tag, da der Sprecher noch nicht die königliche Be-  
stätigung zum Vorsitz erhalten hat. Aus demselben  
Grunde muß er sich diesmal noch wie ein simpler  
Sterblicher zurückziehen, ohne daß ihm das erwähnte  
Scepter des Hauses voranzutragen wird. Am nächsten  
Tag erfolgt eine neue Einladung, vor dem Oberhaus  
zu erscheinen, wo dem Sprecher die königliche Be-  
stätigung erteilt und die überlieferten Vorrechte des  
Unterhauses gewährleistet werden. Das Einchwören  
der Mitglieder dauert bis Mittwoch; Donnerstag ge-  
langt die Thronrede, die diesmal rein geschäftsmäßig  
sein wird, zur Verlesung. Im Oberhaus sind in-  
zwischen die Reichsgrafen vom Lordkanzler Lord  
Halesbury vereidigt worden; der Carter King-at-Arms,  
pompos in Scharlach und Gold mit den königlichen  
Wappenabzeichen gekleidet, bringt die Rolle des Ober-  
hauses. Neu zur Reichsgrafenwürde gelangte Mit-  
glieder der oberen Kammer nahen in aller Demuth  
und überreichen inwend dem Lordkanzler ihre Ablei-  
brieife, auf Grund derer sie ihre Zulassung verlangen.  
Ihnen voran schreitet der Sendbote der Lords, „Black

... lo braucas nach dem Scherz des Stab, mit  
dem er an die Spitze des Unterhauses am nächsten  
Morgen ... dann folgen der Carter King-at-Arms  
etwa der Carter King-at-Arms des House of Lords —  
der Carl Maribel und Lord Great Chamberlain, zwei  
hohe Würdenträger, während zwei Mitglieder derselben  
Abteilung ihnen zur Seite stehen und sie auf dem  
ihrem Rang zukommenden Platz geleiten. Der Vor-  
sitzer nimmt seinen Platz auf dem „Wolfsack“ ein und  
dann kann die Arbeit beginnen.

Die italienischen Richter scheinen meist ihres  
großen Herrn und Meisters, Crispi, ganz würdig zu  
sein. Der Untersuchungsrichter, der mit der Verlesung  
der Cavallotti'schen Anklagekristen gegen Crispi be-  
traut war, unterbreitete das Ergebnis seiner Er-  
hebungen den Richtern, die unter dem Druck des  
Dictators und Delinquenten das voranzuführende  
Urtheil fällten: „Crispi hat vor dem Untersuchungs-  
richter Capriolo im Banca Romana Proceß kein falsches  
Zeugniß abgelegt, indem er angab, weder für sich noch  
für Andere Wechselcontrungen empfangen zu haben“,  
während die unterbreiteten Originalbriefe doch so  
deutlich sprachen. In allen anderen Anklagen „erklärt  
sich das Gericht für incompetent zu urtheilen“. — Je  
länger die vom König, der Crispi küßte, versprochene  
Amnestie auf sich warten läßt, mit desto größerer  
Energie wird sie von der Bevölkerung verlangt. Die  
Socialisten, sie als Act der Gerechtigkeit betrachtend,  
werden die Wiederwahl der Gemoffer Bosco in Palermo  
(25. August), Defelce in Rom, Barbato in Mailand  
zu Weibscitfundgebungen zu gestatten wissen. Auch  
erzbürgerliche Parteien halten die Amnestie für sehr  
angezeigt. — Da das Gesetz, das der nothleidenden  
Schwefelindustrie zur Hilfe kommen sollte, trotz  
des Versprechens der Regierung, in der verflochtenen  
Parlamentstagung nicht zur Berathung kam, sind die  
Hoffnungen der Ausbeuteten und Ausgebeuteten in dieser  
Industrie zu Schanden geworden und die Crisis ist  
acute. In Sicilien, wo die Schwefelindustrie ihre  
Hauptnahrung hat, kann nur Furcht vor der nächsten Zu-  
kunft einen Großgrundbesitzer, Millionär, Senator,  
Bürgermeister von Palermo, Marquis Hugo delle  
Favare im Gemeinberath zu der Erklärung veranlassen,  
daß die Amnestie zur Beruhigung der Völker noth-  
wendig sei. Selbst der Präfect von Palermo ist  
dieser Meinung. Sollte der 20. September, der  
neugebachene Nationalfeiertag, die Amnestie mit sich  
bringen, so ist's ein Zeichen, daß die eiserne Faust  
des Crispi den Staat zum tausendstenmal wird retten  
müssen. Das Staatsretterhandwerk steht in Italien in  
höchster Blüthe.

### Parteiangelegenheiten.

Der Polizeikampf gegen die Socialdemokratie  
nimmt auch in der Umgebung Berlins immer drastischere  
Formen an. Am Sonntag wollte der socialdemokratische  
Verein für Stralau, Rummelsburg und Umgegend in der  
Restauration „Zum Kaiser Friedrich“ in Biesdorf sein  
Sommerbergnügen abhalten. Dies sollte jedoch nicht ge-  
schehen, ohne daß eine großartige Staatsretterei von dem  
Landrath des Kreises Niederharnim, einem Herrn v. Waldow,  
arrangirt wurde. Am Sonnabend Abend, also in letzter  
Stunde, erhielt der Parteigenosse Ritter in Rummelsburg  
die behördliche Mittheilung, daß das Fest nur von Männern  
abgehalten werden dürfe; Frauen, Lehrlingen und Kindern  
sei die Betheiligung verboten. Nun war es natürlich un-  
möglich, für entsprechende Verbreitung des landrathlichen  
Ukases Sorge zu tragen, und mit Kind und Kegel zog  
daher die Socialdemokratie beiderlei Geschlechts aus Stra-  
lau und Rummelsburg am Sonntag Nachmittag gen Bies-  
dorf. Vor dem Local zum Kaiser Friedrich fand man drei  
Gendarmen postirt, welche fürsorglich darauf zu achten  
hatten, daß ja kein weibliches Wesen, kein Lehrling und kein  
Kind seinen Fuß über die Schwelle des Locals setzte; Alles,  
was nicht im Besitze voller Mannbarkeit war, wurde draußen  
vor der Thür zurückgewiesen und konnte sehen, wo es blieb.  
Dieser Zustand mußte selbstverständlich großes Aufsehen im  
Orte erregen, und den socialdemokratischen Arbeitern und  
Arbeiterinnen wäre vielleicht wirklich ein böser Strich durch  
die Rechnung gemacht worden, wenn nicht der Besitzer des  
Grundstücks, in dem sich das Vergnügungslocal befindet, ein  
menschliches Empfinden gehabt und erlaubt hätte, daß auf  
dem Nachbargrundstück, welches auch zu seinem Besitze ge-  
hört, den Frauen, Kindern und Lehrlingen ein schattiges  
Plätzchen zur Verfügung gestellt worden wäre. Bot es nun  
auch einige Schwierigkeiten, Speise und Trank in den Hof  
hinüber zu schaffen, so konnte die behördliche That doch in  
keiner Weise den Eifer der Parteigenossen beeinträchtigen,  
selbst dann nicht, als der menschlich denkende Eigenthümer  
auf behördliche Veranlassung später den von den Frauen,  
Lehrlingen und Kindern besetzten Hof räumen lassen mußte.  
Die Bevölkerung von Biesdorf gab den Rummelsburger  
Parteigenossen, welche behördlich gezwungen werden sollten,  
den Sonntag nach Geschlechtern getrennt zu verbringen,  
wiederholt auf das Lebhafteste ihre Sympathien zu erkennen,  
und es läßt sich wohl nicht bezweifeln, daß neuerdings  
wohl selten ein socialdemokratisches Fest in der Umgegend  
Berlins es vermocht hat, der heute noch bestehenden  
Ordnung, Religion und Sitte verhältnismäßig mehr An-  
hänger zu entreißen und sie dem „Umsturz“ zuzuführen,  
als das Vergnügen, welches die Rummelsburger getrennt

von ihren Frauen in Messer abhalten sollten. Die Mörderin hat unerschrocken den Tod für ihre Strafe gewillt.

**Wahlmännern für Friedrich Engels** wurden weiter veranlaßt um den Parteigenossen in Plagwitz und München

**Wahlmännern** haben heute gewählt die Parteigenossen von Dortmund

**Wahlmännern** für den 10. Wahlkreis (Weinberg) ist der Parteigenosse Georg Pfeiffer aus Plagwitz als Kandidat aufgestellt

**Die Krankheit von Friedrich Engels** Wie wir schon gemeldet haben, war die Krankheit, an der Genosse Engels starb, Krebs der Speicheldrüse. Die ersten bedenklichen Symptome traten im Herbst 1898 auf, doch wurde erst im Februar die Natur der Krankheit unzweifelhaft festgestellt. Es galt nun, alles aufzubieten, um aber diese Krankheit nicht in die Öffentlichkeit gelangen zu lassen, damit der Kranke, der bis kurz vor seinem Tode den Inhalt der Presse aufmerksam verfolgte, keine Kenntnis von seinem wirklichen Leiden erhielt. Daher das Schweigen, das über seine Krankheit beobachtet wurde. Erst wenige Tage vor seinem Tode verschlechterte sich sein Zustand so bedeuend, daß das Schlimmste zu erwarten stand und auch dieses trat rascher ein, als die Ärzte glaubten annehmen zu sollen. Wir glauben diese Aufklärung den Parteigenossen schuldig zu sein, weil man vielfach sich wunderte, daß keinerlei Mitteilung darüber, daß Engels krank sei, in die weiteren Parteitreise gelangte

**Jean Volterra**, unser trefflicher belgischer Parteigenosse, den mitten aus der fruchtbarsten Wirkksamkeit für die belgische Arbeiterchaft ein grausiges Geschick in die Tiefen geistiger Ummachtung gestürzt hat, geht dem Ende seiner Leiden entgegen. Ihm, dem glänzenden Redner, dem scharfen Polemiker, dem guten Menschen, hatten die aufreibenden Kämpfe Hirn und Nerven verzehrt, und seit Jahr und Tag liegt er in einer Heilanstalt hoffnungslos dahin. Nur eine kurze Spanne Zeit noch, bis das ängstlich flackernde Lebenslichtchen erlischt und die wohlthätige Ruhe des ewigen Friedens wird sich auf Volterra senken. Seit einigen Tagen hat sich der Zustand unseres Freundes sehr verschlimmert, das greuliche Leiden, die allgemeine fortschreitende Lähmung, die deren Herd, das Hirn, und Glied um Glied paralytisch, ist in ihren letzten Abschnitt getreten. Armer Jean Volterra, der aus der Front herausgezungen wurde! Glücklicher

von Volterra, dem unglücklichen Tod-Opfer der Arbeiterbewegung!

### Arbeiterbewegung.

**Das Schwaben** wird der Rheinisch-Westfälische Arbeiterverband, daß der schrittweise Widerstand der Arbeiterbewegung der Firma Herr u. Morhaus nun doch ausgedrückt ist. Insofern ist beschloß zu unterlassen

**Heber von Leipzig** Streikereifer wird und mitgeteilt, daß sich bis jetzt von 210 Streikern 100 Mann an dem Ausstand beteiligt haben, wovon 40 abgezogen sind. Am Montag beschloß eine Versammlung der Streiker, am Streik zu verbleiben und Unterhandlungen nur durch das Streikkomitee führen zu lassen. Wenn die Mittwoch die Forderungen nicht bewilligt sind, so soll die Behörde ersucht werden, die Strafgefangenen in Menge zu vergeben.

**Für Brandt erklärt** ist der Zustand der Monteur der Motorenfabrik von Groß u. Cie. in Leipzig-Eutritzsch, da von 15 Ausständigen nur noch 2 ohne Beschäftigung sind. Die Formisten der Firma H. Bauerfeld in Mühlhausen sind in den Ausstand getreten. Zugang ist deshalb zu vermeiden.

**Der „Christliche Gewerksverein der Vergleute“** hat nach dem soeben veröffentlichten Geschäftsbericht des Vorstandes nur 4750 Mitglieder, was sehr wenig ist, da er ohne die Schwierigkeiten arbeitet, die dem Verband deutscher Hüttenarbeiter von Behörden, Behördenverwaltungen und Geistlichen gemacht werden. Als der „Christliche Gewerksverein“ gegründet wurde, posante man in die Welt hinaus, daß ihm sofort 40-50.000 Mitglieder beitreten würden. Man hatte, schreibt die „Rheinische Zeitung“, bei dieser Beziehung verschiedenes außer Acht gelassen. Einmal, daß die rheinisch-westfälischen Vergleute trotz aller Verhütung und Verfolgung und trotz vorgekommener Fehler mit dem Verband deutscher Vergleute sympathisieren. Andererseits war man unvorsichtig in der Wahl der Führer. Unfähigere Leute konnte man schwerlich finden. Anstatt rein gewerkschaftliche Zwecke zu verfolgen, schimpfen die Brust und Genossen auf die Socialdemokraten und heuten dann an ihrem Theil den Gewerksverein für Centrumszwecke aus. So vertheilt man in den Versammlungen oft Flugblätter, herausgegeben vom katholischen Volksverein. Die Folgen bleiben nicht aus. In allen Versammlungen klagen die Einberufer über schlechten Besuch.

Die Arbeiterbewegung in der Provinz ist im Allgemeinen sehr lebhaft. In der Provinz sind die Arbeiterbewegungen im Allgemeinen sehr lebhaft.

**Die Arbeiterbewegung in der Provinz** ist im Allgemeinen sehr lebhaft.

**Die Arbeiterbewegung in der Provinz** ist im Allgemeinen sehr lebhaft.

**Die Arbeiterbewegung in der Provinz** ist im Allgemeinen sehr lebhaft.

**Die Arbeiterbewegung in der Provinz** ist im Allgemeinen sehr lebhaft.

**Die Arbeiterbewegung in der Provinz** ist im Allgemeinen sehr lebhaft.

**Die Arbeiterbewegung in der Provinz** ist im Allgemeinen sehr lebhaft.

**Die Arbeiterbewegung in der Provinz** ist im Allgemeinen sehr lebhaft.

**Die Arbeiterbewegung in der Provinz** ist im Allgemeinen sehr lebhaft.

**Die Arbeiterbewegung in der Provinz** ist im Allgemeinen sehr lebhaft.

**Die Arbeiterbewegung in der Provinz** ist im Allgemeinen sehr lebhaft.

**Die Arbeiterbewegung in der Provinz** ist im Allgemeinen sehr lebhaft.

**Die Arbeiterbewegung in der Provinz** ist im Allgemeinen sehr lebhaft.

**Die Arbeiterbewegung in der Provinz** ist im Allgemeinen sehr lebhaft.

### Vermischtes.

**In einen unbegründeten Verdacht** des Postdiebstahls kam vor drei Jahren ein Gehilfe, der beim Postamt zu Castellum im Kreise Emmern beschäftigt war. Er wurde ihm damals ein Geißbrief mit 200 Mark eingeliefert, der vor der Absendung auf bisher unaufgeklärte Weise abhandelt kam. Als der Empfänger den vom Absender angekündigten Brief nicht erhielt und in Folge dessen beim Postamt nachforschte, wurde dem Gehilfen die Unterschlagung des Briefes zur Last gelegt. Eine Untersuchung ergab zwar keine Beweise, jedoch von einer weiteren Zerkünderung abgesehen werden mußte, allein der Verdacht blieb doch an dem jungen Beamten haften und machte seine Stellung demassen unermesslich, daß er den Dienst aufgab. Jetzt der Brief wiedergefunden worden. Derselbe hatte sich zwischen Formulare geschoben, die vor drei Jahren bei der militärischen Einquartierung verwendet wurden und bei der jetzigen Einquartierung auf neue Verwendung finden sollte. Der zu Unrecht verdächtige Postgehilfe ist zur Zeit in einer Freiseuregeschäft zu Frankfurt a. M. thätig und wurde nach der „Köln. Ztg.“ durch die Postdirection von dem Ereignis Telegraphisch in Kenntniß gesetzt.

Ledermann's seit Jahren allgemein beliebter

## Aechter Kaffeetrunk

3940 bleibt nach wie vor unzweifelhaft der beste, billigste und sparsamste Kaffee-Ersatz und Zusatz

## Aechter Feigen-Kaffee

nur allein echt zu haben bei

**A. F. C. Kallmeyer.**

## Neustadt D.S.

Sonnabend, den 17. August cr. Abends 8 Uhr findet die

### General-Versammlung

des Arbeiter-Bildungsvereins im Lokal des Arbeiter-Casinoverein Wiesnerstraße statt.

Tagesordnung: 1. Kassenbericht. 2. Berichtedenes. Zahlreiches Erscheinen erwünscht. Der Vorstand.

## Gesangs-Abtheilung

des sozialdemokrat. Vereins für Breslau und Umgegend

Jeden Freitag von 8-11 Uhr:

## Übungsstunde

im Vereins-Lokal (Neumarkt Nr. 8).

Pünktliches Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist Pflicht. Beiträge zum Verein werden entgegen genommen.

Der Obmann.

# Achtung!

Sonntag, den 18. August, Vormittags 11 Uhr, im großen Saale des „Deutschen Kronprinzen“, Kurze Gasse 50/52.

# Partei-Versammlung.

Tagesordnung: 1. Das Agrarprogramm. Referent: Genosse Brühns. 2. Diskussion. 3. Berichterstattung der Delegierten vom schlesischen Parteitag. 4. Wahl einer Bezirksvertrauensperson. 5. Wahl einer Preiscommission. 6. Stellungnahme zur Reichstagswahl im Kreise Oels-Wartenberg. 7. Abrechnung der Agitationscommission.

Entrée 10 Pfg. Die Vertrauenspersonen.

## Sozialdemokratisches Liederbuch

von Max Regel. Preis 40 Pf.

Vorrätig in der Exped. d. Blatt

## Ein Presser

melde sich bei

**Freund & Krebs,** Strohhutfabrik, Near Graupenstr. 11.

## Geld

auf Pänder im concessonirt Pfandloos-Institut bei

**G. Reibstirn,** 4038 58a Friedr.-Wilhelmstr. 58a.

## Vorläufige Anzeige.

„Deutscher Kronprinz“ Kurze Gasse 50/52.

## Freie Turnerschaft zu Breslau

hält am 7. September d. J. ein

# Kränzchen

verbunden mit Vereinsturnen ab.

Anfang Abends 8 Uhr. Hierzu ladet freundlichst ein Der Vorstand

Eintrittspreis: Herr und Dame 60 Pf., einzelne Dame 25 Pf.

Eintrittskarten sind bei folgenden Mitgliedern zu haben: Pätzhold, Brüderstraße 2g, Kunert, Klosterstraße 9 (bei Schulermayer), Ziegler, Heilige Geiststraße 12, Hof pt., Milde, Albrechtstraße 21, Nutsch, Berliner Chaussee (Julienhof), Harf, Sonnenstraße 33, 3. Etage.

Wie klage ich Ein Rathgeber für Arbeiter in gewerblichen Streitigkeiten. Preis 20 Pf. Vorrätig in der Expedition dieses Blattes.

## Musik-Instrumente.

Alle Holz-, Streich- u. Schlag-Instrumente, Spieluhren zum Drehen u. selbstspielend, Musik-Automaten fertigt

**S. Cohn,** Kupferstraße 17. 3918

Grosser Umsatz! Kleiner Verdienst!

Grosser, Umsatz! Kleiner Verdienst!

## Herren- und Knaben-Garderobe

von nur dauerhaften Stoffen, gediegener Arbeit und vorzüglichem Schnitt, in grosser Auswahl, liefert bei streng reeller und billigster Bedienung

Zur silbernen

# J. Schönfeld,

Schmiedebrücke.

19.

## Aus der deutschen Criminalstatistik. Arbeitslosigkeit und Verbrechen.

Dass die socialen Zustände hauptsächlich in erster Linie verantwortlich zu machen sind für die Zunahme der Verbrechen, das zeigt sich zur Evidenz bei der Betrachtung der Massen-Arbeitslosigkeit, einer Calamität von durchaus modernem Charakter. In dem Maße, als die industrielle „Reservearmee“ eine ständige und stets wachsende Institution am socialen Organismus wird, müssen sich mit Naturnothwendigkeit die Verbrechen und Vergehen wider das Eigenthum, speciell die Diebstähle häufen. Bei den geringen Fortschritten nun, welche bisher die Arbeitslosenstatistik in deutschen Landen gemacht hat, ist das Material noch nicht vollständig vorhanden, um den Zusammenhang zwischen Arbeitslosigkeit und Diebstahl durch Jahre hindurch zahlenmäßig zu verfolgen. Wir sind vielmehr darauf angewiesen, das Bestehen dieses Zusammenhangs durch Berücksichtigung der Jahreszeiten, der einzelnen Monate, indem es ja unbestrittene Thatsache ist, daß die Arbeitslosigkeit je nach der Saison eine verschiebene ist.

Es betrug die Zahl der einfachen Diebstähle einschließlich solcher im Rückfall in den einzelnen Monaten der Jahre 1883 bis 1888:

Monate	Zahl der zur Verurtheilung gelangten einfachen Diebstähle einschließl. Rückfall	In Procenten der Gesamtzahl
Januar	47,171	9,8
Februar	42,782	8,9
März	40,674	8,4
April	33,418	6,9
Mai	35,051	7,3
Juni	34,243	7,2
Juli	35,357	7,3
August	36,802	7,6
September	35,688	7,4
October	42,613	8,9
November	46,829	9,7
December	50,189	10,5
Summe:	480,937	100

Wer diese Zahlen überliest, ist ganz überrascht von der exacten Regelmäßigkeit des Steigens und Fallens der Reihe nach Monaten. Die meisten Eigenthumsdelikte kommen auf die kalten Wintermonate December und Januar; dann sinkt die Reihe rasch bis zum Einsetzen der Frühjahrsaison im April. Bedenkt man, daß gerade die Sommermonate für viele Branchen saison morte d. h. todte Jahreszeit sind, so ist es erklärlich, daß für diese Zeit die Curve wieder langsam ansteigt, bis sie mit Eintritt der kalten Jahreszeit wieder rapid zunimmt.

Wenn man die Bewegung der Diebstähle nach Quartalen verfolgt, so tritt der Einfluß der Arbeitslosigkeit auf die Eigenthumsdelikte schärfer hervor, doch werden die feineren Linien verwischt. Dabei bemerken wir, daß als Winter die Monate November, December und Januar, als Frühling Februar, März, April, als Sommer Mai, Juni, Juli und als Herbst August, September, October gelten. Dies festgehalten ergibt sich als Zahl der zur Verurtheilung gelangten einfachen Diebstähle in den einzelnen Quartalen der Jahre 1883.84 bis 1887.88

	Zahl der Verbrechen	In Procenten der Gesamtzahl
Winter	118,047	30,0
Frühling	94,542	24,0
Sommer	83,939	21,9
Herbst	94,986	24,1

Die Unterschiede der Eigenthumsdelikte nach Quartalen sind so in die Augen springend, daß es überflüssig erscheint, darüber noch ein Wort zu verlieren. Verfolgt man noch die Bewegung der einfachen Diebstähle in den einzelnen Jahren, so tritt eine überraschende Regelmäßigkeit zu Tage, indem innerhalb der oben angegebenen Jahre das Maximum drei Mal auf den Monat December und drei Mal auf den benachbarten Monat Januar fiel.

Der moderne Staat bekämpft die Vermehrung der Eigenthumsverbrechen mit verschärften Strafen. Schon heute kann man sagen, daß die Befragung der Diebstähle gegenüber der Abnahme von Verbrechen gegen die Person u. s. w. eine unverhältnismäßig harte ist. Die Tendenz, das dreimalheilige Privateigenthum immer mehr mit Strafen und Bußen zu umgarnen, ist unverkennbar ein Culturzug unserer Zeit. Die Herren von der Justiz, welche glauben, durch solche Maßnahmen dem Uebel abzuhelfen, sind ebenso klug und weise, wie

die Staatsmänner, welche die socialrevolutionären Parteien mit Erweiterung der staatlichen Machtmittel zu bekämpfen suchen. Das Uebel an der Wurzel zu fassen, läßt in den maßgebenden Kreisen keinen Menschen ein, und wenn es Jemand einfallen sollte, so erweist sich der Mechanismus unserer öffentlichen Gewalt unfähig, der Sache durch wirklich durchgreifende sociale Reformen beizukommen.

So pfuscht und quacksalbert man denn mit den größten Mitteln und wundert sich nachher noch, wenn der Erfolg ein entgegengesetzter ist, als man ihn erwartet hatte.

Helliger Doctor Eisenbart!

## Gerichtliches.

Vor dem Bremerhavener Seegericht wurde Montag über den Untergang der „Elbe“ verhandelt. Der nach umfangreicher Beweisaufnahme verkündete Spruch des Gerichtshofs lautete im Wesentlichen also: Am 30. Januar 1895, Morgens zwischen 5 und 6 Uhr hat in der Nordsee etwa 45 Seemeilen südwestlich von Hants Feuerlösch zwischen dem von Rotterdam nach Aberdeen bestimmten englischen Frachtdampfer „Grathie“ und dem von der Weser nach New-York bestimmten Schnelldampfer des Norddeutschen Lloyd „Elbe“ ein Zusammenstoß stattgefunden, welcher den Untergang der „Grathie“ zur Folge hatte. Die Schuld an diesem Zusammenstoß trifft den Steuermann Craig von der „Grathie“, der die Waage hatte, frivoler Weise seinen Posten auf der Brücke verließ und sich zusammen mit dem Ausguckmann in der Gambüse aufhielt. Dem wachhabenden Offizier auf der „Elbe“ ist der Vorwurf jedoch nicht zu ersparen, daß er bei der drohenden Gefahr durch ein rechtzeitigcs Indermiteinander oder ein Signal auf der Dampfpeise nicht versucht hat, der „Grathie“ aus dem Wege zu gehen oder deren Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Die nach dem Zusammenstoß von dem Capitän von Giffel angeordneten, von den Offizieren und der Mannschaft der „Elbe“ ausgeführten Rettungsmaßregeln verdienen Anerkennung. Daß die „Elbe“ in so kurzer Zeit gesunken ist und 332 Menschen ihren Tod gefunden haben, ist nicht auf Mängel in der Bauart, Beschaffenheit, Ausrüstung, Beladung oder in der Bemannung des Schiffes, sondern lediglich auf die erhebliche Beschädigung zurückzuführen, die auch das Querschott 6 in Mitleidenschaft gezogen haben wird, so daß sich gleichzeitig zwei Abtheilungen mit Wasser gefüllt haben. Als wünschenswerth muß es bezeichnet werden, daß auf den großen transatlantischen Passagierschiffen regelmäßig Bootsmänner abgehalten und die Bootsrollen der Mannschaft in sicherer Weise als bisher mitgetheilt werden. Gegen die Schiffsleiter der „Grathie“ ist aus den unterlassenen Rettungsversuchen bei der so schnell wegfinkenden „Elbe“ ein Tadel nicht zu erheben, da die „Grathie“ selbst so schwere Beschädigungen erhalten hatte, daß die Befürchtung ihres eigenen Unterganges in der ersten Zeit nach dem Zusammenstoß gerechtfertigt war. Das Verhalten bei dem schweren Wetter und das Verhalten der Mannschaft der „Elbe“ in dem Boote, das die geretteten Passagiere und Booten trug, ist lobend anzuerkennen. Die Aufnahme der Schiffbrüchigen an Bord der englischen Fischermaad „Wildflower“ verdient höchstes Lob.

Eine äußerst heitere Gerichtsverhandlung beschäftigte dieser Tage das Schöffengericht in Berlin. Angeklagt war das Fräulein Frieda Felisch wegen Körperverletzung und Hausfriedensbruchs. Hausfreitigkeiten hatten die Veranlassung gegeben, daß die Angeklagte auf die in demselben Hause wohnende Frau Efer nicht gut zu sprechen war. Da ließ sie sich nun eines Tages dazu hinreißen, als die Frau Efer an ihrer Thür vorbeiging, ihrer Mißachtung dadurch greifbaren Ausdruck zu geben, daß sie der Witwensbewohnerin in's Gesicht spie. In ihrer Wuth hatte sie aber nicht daran gedacht, ihr künstlerisches Geüb bei wehren und dieses flog zu beiderseitigem Entsetzen der Frau Efer in das Gesicht. Diese sagte sich zuerst wieder, ergriff eiligst das corpus delicti und eilte damit in die Wohnung der Vicewirthin, um es dieser zur Beaugenscheinigung zu geben; das geüblose Fräulein aber folgte ihr auf dem Fuße und forderte ihr künstlerisches Raumerzeug zurück. Die Vicewirthin hat die Damen, sich außerhalb ihrer Wände weiterzuzanken, und nun folgte eine Jagd nach der Wohnung der Frau Efer, die ihre Beute durchaus nicht fahren lassen wollte. Die Angeklagte drang mit in ihre Wohnung hinein; wiewohl sie dieselbe mehrfach aufforderte, ihre Räumlichkeiten zu verlassen, leistete jene nicht Folge, sondern ließ der Feindin bis in deren letztes Zimmer nach und bearbeitete sie schließlich herb mit ihren Fingernägeln. Frau Efer stellte Strafantrag und brachte ein ärztliches Zeugniß über die Gefährlichkeit der Kratzwunden bei; Fräulein Felisch aber leitete eine Privatklage auf Schadenersatz des ihr vorenthaltenen Geübjes ein. Sie behauptete in der Verhandlung, daß nicht sie, sondern die Frau Efer gespielt habe, dadurch habe sie einen solchen Schreck bekommen, daß ihr das Geüb aus dem Munde auf die Erde geflogen sei; getraut habe sie ebenfalls nicht. Die übrigen Zeugen bestätigten die Angaben der Frau Efer. Der Gerichtshof erkannte auf 20 Mk. gegen die Angeklagte.

Modernes Schmarogerthum lernte man in dem Proceß gegen die frühere Schauspielerin Josefine Wirth in Wien kennen. Sie ist eine Angehörige der Halbwelt; nach dem Austritt aus der Volksschule kam sie als Modell in eine Künstlerinnschule und wurde nach dieser Vorstufe für das Theater an der Wien engagirt, angeblich als Schauspielerin, in Wirklichkeit um als lebendes Aesop, als Model im „Fall Clemenceau“, die Sinne der Männer zu fesseln. Fünf Gulden bekam sie abendlich als Spielhonorar, ein Beweis, daß die Theater-Direction mit der Prostituirung der „Schauspielerin“ als einer Selbstverständlichkeit rechnete. Sie hatte, wie den anderen „Schauspielerinnen“ ihren Grafen, der

ihre Liebe einst erregte. Der Graf war ein Mann, welcher sich aber von einem andern Proletarier haben lassen. Die Frau Wirth, welche die Diamanten ausliehen, und als sie in Paris war, im Sommer in der noble Welt und daher auch ihre Mannheben nicht in Wien -- in Wien verlegentlich kam, verlor sie den Grafen, den sie ausgeliehen hatte. Deshalb wegen Bräuterei verhaftet und angeklagt, stand sie vor dem Erkenntnisgericht, und da stellte sich heraus, daß die Juwelenhändler, die ihr die Diamanten liehen, täglich zehn bis fünfzehn Gulden als Vergebähr einstreckten. Es sind gewiß sehr achtbare, angesehene, ehedare Familienväter, die aus dem Schandgewerbe einer Ungläublichen ihren Profit machten, ohne dabei irgendwelche Gewissensbisse zu empfinden. Fragte doch einer vor Gericht ganz erstaunt, warum er denn nicht hätte so viel verlangen sollen, da doch das Fräulein eine luxuriöse Wohnung, herrliche Equipage, eigene Pferde gehabt habe und der Herr Graf für alles garantierte. Daß das Fräulein für die Aufbringung der Vergebähr sich verkaufte, das kümmert den Geschäftsmann nicht. Das Geld reicht nicht, es verräth seinen insamen Ursprung nicht. Die Halbweibdame ist nunmehr dort angelangt, wo ihre Schicksalsgenossinnen über kurz oder lang ankommen, im Gefängniß, im Glend. An ihre Stelle tritt neue Waare für die reichen Tagelöhne, um wieder nach einem kurzen Freudenrausch des elendesten Todes zu sterben. Von ihrem Schandgewerbe hat die noble wie die gewöhnliche Prostituirte Krankheit, Glend, Kerker und Tod, ihre Grafen haben das Vergnügen und die ehrbaren Geschäftsleute den Profit.

## Locales.

Breslau, den 15. August 1895.

\* Großes Gewerkschafts-Fest. Der Verein Gewerkschafts-Veranstaltung am Sonntag, den 18. August, im Volksgarten auf der Michaelsstraße ein großes Gewerkschaftsfest, bestehend in Vocal- und Instrumental-Concert, unter Mitwirkung von Gesangsvereinen des Breslauer Arbeiter-Sänger-Bundes und der Breslauer Concert-Capelle. In den Pausen finden Kinderbelustigungen aller Art statt, nebst freiem Tanz. Wir können den Besuch des Gewerkschaftsfestes, dessen Ueberfluß für die streifenden Porzellanarbeiter in Schlesien bekunnt ist, allen Genossinnen und Genossen bestens empfehlen.

\* Zur Orthographiefrage wird der „Schles. Volkszeitung“ aus Lehrerkreisen folgendes Lehrreife und erbauliche Factum mitgetheilt: Ein Schüler einer staatlichen Lehranstalt meldete sich zum Eintritt in den technischen Beamtendienst. Da er eben die Schule verlassen hatte, auf welcher ihm die neue Orthographie unter viel Mühe und Arbeit eingepreßt worden war, so verwandte er dieselbe selbstverständlich in seinem Gesuch. Der Beamte, welcher dieses Schriftstück zwecks Uebermittlung an die Behörde zuerst in die Hände bekam, nahm Tinte und Feder und corrigirte es nach der alten Orthographie, worauf er es dem Bittsteller mit der Beifugung zurückgab, es nach der Correctur neu zu schreiben. Auf die Entgegnung, daß die neue Orthographie in der Schule gelehrt werde und die alte ihm nicht geläufig sei, antwortete der Beamte, daß er das Gesuch so nicht befürworten dürfe. Dem jungen Manne blieb also nichts anderes übrig, als der Aufforderung nachzukommen. — Wie lange soll es mit diesem wundervollen Dualismus in der Orthographie noch weiter gehen?

\* Breslauer Baustatistik. Im Jahre 1894 sind der Hochbauinspektion für Baupolizeisachen 1433 Bauprojecte (gegen 1320 im Vorjahre) zur Herbeiführung der baupolizeilichen Genehmigung vorgelegt worden. Unter denselben befanden sich:

A. Neubauten: 1 Circus, 1 Kirche (1893), 170 Bordenwohnhäuser (darunter neun Veränderungsprojecte) gegen 212 im Vorjahre (darunter 25 Veränderungsprojecte), 20 Seiten- und Hinterwohnhäuser gegen 27 im Vorjahre, 42 Stall- und Waschküchengebäude gegen 40 i. V., 97 Remisen und Schuppen gegen 109 i. V., 28 Fabriken und Werkstattegebäude gegen 35 i. V., 30 Tanz- und Restaurationslocale, Colonnaden Verkaufshallen gegen 15 i. V., 2 Brauereien und Eisellereien gegen 4 i. V., 58 Contorobuden, Lauben, Closetgebäude gegen 74 i. V., 81 Thore und Säune gegen 62 i. V., insgesammt 535 gegen 579 im Vorjahre.

B. Veränderungen und Einrichtungen: 469 bei Wohnhäusern gegen 418 i. V., 35 bei Stall- und Remisengebäuden gegen 16 i. V., 94 Closetanlagen, 30 Schmieden, Schlossereien und Klempnereien gegen 24 i. V., 20 Tischereien und Böttchereien gegen 21 i. V., 23 Bäckereien und Fuderlocherien gegen 13 i. V., 11 Fleischerien und Wurstmachereien gegen 23 i. V., 98 Ladenthiiren und Schaufenster gegen 91 i. V., 35 Schankkasten, Laternen u. s. w. gegen 27 i. V., 15 elektrische Hogenlichtlampen gegen 16 i. V., 92 Beschließenes gegen 92 i. V., insgesammt 898 gegen 741 i. V.

Die während des Berichtsjahres im Entwurfe geprüften Wohnhäuser vertheilten sich nach Stadttheilen wie folgt: 1 innere Stadt (westlich), 2 innere Stadt (östlich), 31 Obervorstadt, 39 Sandvorstadt, 10 Dhlauer Vor-

Halt, 67 Schwelchein Vorstadt (Lübeck) 4 Schwelchein Vorstadt (Lübeck). 9 Pilsenerbier, Ingolstadt 162. Außerdem hat die Hauptverwaltung 177 Wasser- und Wasserwerke gegen 101 1/2 M., 200 Abwasser-Abnahmen gegen 10 1/2 M. 11) Leistungen von Eisenkonstruktionen gegen 10 1/2 M., 100 Millionen. Regulatorien, Untersuchungen gegen 10 1/2 M., 601 Hausabnahmen gegen 57 1/2 M., 74 Kassenleistungen und Abschreibungen gegen 117 1/2 M. und 41 Regulatorien von Dispositionen gegen 10 im Vorjahr.

**Zum Branntwein-Verkauf an Kinder.** Die Abänderung der Vollziehverordnung betreffend die Verabfolgung von Branntwein an Kinder und Schüler vom 12. April 1889 ist nach der „Schleif. Ztg.“ nach der Richtung hin in Anregung gebracht worden, daß die Verabfolgung geistiger Getränke an Kinder über 14 Jahre auf Bestellung für Andere freigegeben werde. Dieser Antrag sei damit begründet worden, daß die jetzt in Geltung befindlichen Vorschriften, wonach die Verabfolgung von Branntwein u. dergl. auch auf Bestellung für Andere im Allgemeinen nur an Kinder über 15 Jahre gestattet ist, dem praktischen Bedürfnis insofern nicht genügend Rechnung trügen, als viele Konsumenten darauf angewiesen seien, die gewünschten Spirituosen u. s. w. durch ihre noch nicht 15 Jahre alten Lehrlinge, Kaufburschen, Wirtshaus- u. dergl. sich holen zu lassen, und aus dem Grunde kaum durchführbar seien, weil die Gast- und Schankwirtschaft unmöglich im einzelnen Falle sich darüber vergewissern könnten ob die betreffenden Boten das 15. Lebensjahr bereits vollendet hätten. Der Regierungs-Präsident zu Breslau habe demzufolge die Landräthe seines Bezirks um eine Aeußerung darüber ersucht, welche Erfahrungen in den einzelnen Kreisen in dieser Beziehung gemacht worden sind und ob nach denselben ein Eingehen auf den Antrag angezeigt erscheine.

**Die Abend-Roch-Schule des Frauenbildungs-Vereins,** Catharinenstraße 18, macht hierdurch Frauen und Mädchen, welche tagsüber zum Erwerb nachgehen müssen auf den neuen Abend-Cursus aufmerksam. Der Eintritt kann täglich erfolgen. Meldungen werden jeder Zeit (auch Sonntage) entgegengenommen. Der Cursus, 20 Roch-Abende, kostet 3 Mt. Näheres im Meldezimmer des Vereins.

**Sommer-Theater bei Liebig.** Auf vielfaches Verlangen gelangt heute, Donnerstag, noch einmal die populäre Operette „Die Flebermaus“ in der bekannten muster-giltigen Besetzung zur Aufführung. „Madame Suzette“ erscheint dann erst wieder in nächster Woche, da am Sonnabend das Benefiz für den verdienstvollen Capellmeister Herrn Heinrich Grimm stattfindet.

**Budapester Poffen-Theater.** Heute kommt das Wiener Sittensbild „Der Lumpenjammer“ und das Donat Herrnselbische Lustspiel „Die Welt geht unter“ zur Aufführung.

**Bewegung der Bevölkerung.** In der Woche vom 4. August bis 10. August 1895 fanden nach dem Wochenbericht des Statistischen Amtes der Stadt Breslau 76 Ehe-schließungen statt. In der Vorwoche wurden 233 Kinder geboren; davon waren 211 ehelich, 42 unehelich, 243 lebend geboren, (115 männlich, 128 weiblich), 10 todgeboren, (6 männlich, 4 weiblich). Die Anzahl der Gestorbenen (eincl. Todgeborener) betrug 214 (113 männlich, 101 weiblich) mit Einschluß der nachträglich als Vormachen gemeldeten. Von den Gestorbenen standen im Alter von 0 bis 1 Jahr 162 (darunter 23 unehelich Geborene), 1 bis 5 Jahren 31, von 5 bis 10 Jahren 7, von 10 bis 15 Jahren 8, von 15 bis 20 Jahren 4, von 20 bis 25 Jahren 4, von 25 bis 30 Jahren 6, von 30 bis 40 Jahren 14, von 40 bis 50 Jahren 11, von 50 bis 60 Jahren 12, von 60 bis 70 Jahren 12, von 70 bis 80 Jahren 7, über 80 Jahre 1. — Es starben an Scharlach 4, an Roten u. Ruhestein —, an Cholera —, an Diphtherie u. Group 7, an Diphtherie u. Grippe —, an Keuchhusten —, an Unterleibs-typhus 1, an acutem Gelenk-Rheumatismus —, an Ruhr —, an Bruchruhmfall 18, an Ploger- und Darmruhmfall bei Kindern bis 5 Jahren 46, an anderen acuten Darmruhmheiten 1, an anderen Infectionskrankheiten —, an Krebs 4, an Geschwülsten 2, an Krämpfen 15, an anderen Krankheiten des Schiras 10, an Sungenstchwindsucht 29, an Sungen- und Lungenruhmfall 11, an anderen acuten Krankheiten der Athmungs-Organen 4, an anderen Krankheiten der Athmungs-Organen 5, an Leberstchwäche und Anämie der Kinder 15, an allen übrigen Krankheiten 36. In Folge von Verunglückung 4, in Folge von Selbstmord 3, Unbekannt 4, Leberstchwäche —. Am 1. Jahr und 1099 Einwohner kamen in der Berichtswache: Gestorbene überhaupt 3042, im ersten Lebensjahr Gestorbene 1459 an Sungenstchwindsucht Gestorbene 373.

**Polizeiilich gemeldete Injectionskrankheiten.** In der Woche vom 4. August bis 10. August wurden 138 Erkrankungsfälle gemeldet und zwar antrifft an mod. Pocken —, Cholera —, Diphtherie 29, an Unterleibstypus 3, an Ruhr —, an Scharlach 56, an Keuchhusten 1, an epidem. Gehirnruhm —, an Leberstchwäche 1.

**Beim Gebrauch von Schwedenhölzern in Ruhmst. Man glaubt geröhmlich, daß die sogenannt „Schwedischen Streichhölzer“ sich nur an der für sie bestimmten Reibfläche erprohmnen, und daß daher eine unbedachtigte Entzündung, wie die**

bei den Schwedehölzern sehr leicht vorzukommenn kann, bei ihnen zu den Unmöglichkeit gehört. Diese Meinung ist eine durchaus irrige. Häufig genugsind nämlich die Fälle, daß in sehr voll gefüllten Schachteln beim Öffnen derselben sich scheinliche Föhlichen in Folge der starken Reibung entzündeten und dadurch dem Betroffenen mehr oder minder schwere Brandwunden zuföhigen. Ein derartiger Fall ereignete sich hierstst erst wieder vor einigen Tagen. Eine junge Dame, welche eine Schachtel Schweden eingestekt hatte, merkte, daß dieselbe nicht ganz geschlossen war; sie griff daher in die Tasche, um die Schachtel vollständig zu schließen; dabei entzündeten sich aber die darin befindlichen Streichhölzer, und die Dame vermochte nur mit großer Mühe ihre Hand mit der brennenden Schachtel aus der natürlich so unbequem wie möglich angebrachten Tasche herauszuheben und die Schachtel fortzuschleudern. Sie trug in Folge dieser Explosion nicht unbedeutende Brandwunden an der rechten Hand davon, die ihr große Schmerzen verursachten und sie etwa acht Tage fast arbeitsunfähig machten.

**Wasserbauten.** Auf Anordnung des Magistrats wird die sogenannte Kämpfliche Landzunge gepflastert. Der Fuß der Böschung ist mit einer Maschinenanlage besetzt und mit Steinen belegt. Die Landzunge hatte sich bisher in einem trostlosen Zustande befunden, so daß ihre Reparatur dringend nothwendig war. — Auch in Dewitz werden seitens der Stadt umfangreiche Uferbauten unterhalb der Fähre am rechten Ufer vorgenommen. Die Ufer hatten durch das letzte Hochwasser gelitten.

**Arbeiterrisiko.** Am 12. d. Mts., Vormittags, wollte ein, in einer Villa zu Kleinburg beschäftigtger Malergehilfe eine an die Dachrinne angehängte Zinkrosette mit Farbe anstreichen und begab sich zu diesem Zwecke auf das mit Blech beschlagene Hauptgesims, auf dem sich noch Sand und Kalkstücke befanden. Hier glitt er aus und stürzte aus einer Höhe von 8 bis 9 Meter in den ungepflasterten Hofraum hinab, wobei er sich einen Beckenbruch, einen Bruch des linken Armes und innere Verletzungen zuzog. Der Verunglückte wurde in das Wenzel-Handelsche Krankenhaus gebracht.

**Kindesraub.** In der Stadt ist das Gerücht verbreitet, daß durch Zigeuner, die sich zu Anfang dieser Woche vor der Stadt eingefunden hatten, ein Kind geraubt worden sei. Dieses Gerücht ist völlig grundlos.

**Unglücksfall.** Am 13. dies. Mts., Vormittags, erlitt eine Wäsherin auf der Kupferschmiede-strafe bei einem Fehltritt einen Knochenbruch und mußte in einem Krankenwagen in das Allerheiligens-hospital gebracht werden.

**Diebstähle.** Gestohlen wurde einem Bäcker-gehilfen von der Neumarktstraße aus einer Nebenkammer eine silberne Remontoiruhr mit einer Stahlkette. Einem Maler von der Borwerkstraße wurde ein Portemonnaie mit 17 Mark und eine silberne Remontoiruhr gestohlen, welche die Inschrift „Franz Hoffmann, Weisenfels“ trägt. Auf dem Neumarkt wurde einer Plätterin ein Portemonnaie mit 1,50 Mt. aus der Tasche gestohlen.

**Vermißt wird** seit dem 12. d. Mts. die 4 Jahre alte Tochter Helene des Zimmermanns Pionke, Heilige Geiststraße 6 wohnhaft. Das Kind trug ein rothes Kleid und hatte die elterliche Wohnung mit der Absicht verlassen, ans dem Neumarkt Spielgefahren anzuziehen. Ferner hat sich an demselben Tage der 4 1/2 Jahre alte Sohn des Schuhmachers Köllner, Trebnitzerstraße 30, verlaufen. Er hat blondes Haar, trug eine braun-graue Jade, blaue Beinkleider und war barfuß.

**Ans dem Polizeibericht.** In das Polizeigezängniß wurden am 13. d. Mts. 66 Personen eingeliefert. — Gefunden wurde: ein Portemonnaie mit Inhalt, ein Zehnmärkstück, eine goldene Damenuhr mit Kette, eine goldene Kapsel, ein Hadet Kästche, eine Brille mit Futteral, ein Sonnenstirn, ein Regenschirm, ein Umsteheloch und eine Pferdebede. — Verloren wurde eine silberne Remontoiruhr.

**Schlesien.**

**Hegnitz, 14. August.** Als Ueberlein des vor einigen Tagen gemeldeten Brandes in der Försterei Rehmberg ist nach der „Bresl. Ztg.“ das Dienstmädchen des Försterei Rehmberg, welches bei demselben schon 1 1/2 Jahre im Dienste steht, bezichtigt worden und hat bereits ein Geständniß abgelegt. Das Mädchen hat das Stallgebäude angezündet, und zwar im Heberställe, in dem die schreienden Gänse, Enten und Hühner umsonnen ruhmten. Außer diesen und vier Schöben sind etwa 200 Gtr. Heu verbrannt. Das des Mädchens zur Brandstiftung veranlaßt hat, ist bisher noch nicht ausgeklärt.

**Legnis, 13. August.** Verein Gewerkschaftsvertreter. In der letzten Versammlung des Gewerkschaftsvereins, die am 8. d. Mts. stattfand, wurde über

die Beschäftigung der Arbeiter in der Fabrik... (Text continues with details of labor conditions and factory matters, mentioning wages and working hours.)

**Donau, 11. August.** Das königl. Landrathsammt zu Goldberg hatte die Stadt aufgefördert, Vorkehrungen zu treffen, daß die Abwässer der Stadt aus der Canallisation in gereinigtem Zustande in die Deichsa fließen sollen. Die Stadtverordneten-Versammlung hat in ihrer letzten Sitzung beschlossen, gegen die Verfügmng Beschwerde zu erheben, da sie die Ansichten des königl. Kreis-Physikus zu Goldberg über den schädlichen Einfluß der städtischen Abwässer auf das Deichsawasser nicht theilt und auch die gemachten Reinigungs-vorschläge für vollständig unzureichend hält.

**Bunzlau, 14. August.** Ueberfahren wurde von dem Eilgüterzuge Nr. 3002 der Stellenbesitzer Herr aus Martinswaldau. Der die Strecke heute Morgen 4 Uhr revidirende Bahnwärter fand bei Thomaskwaldau seine Leiche auf den Schienen. Ob Selbstmord oder ein Unglücksfall vorliegt, ist bisher noch nicht ermittelt. — Unter neues Stadtbad wird Anfang künftigen Monats seiner Bestimmung übergeben werden.

**Dhlau, 14. August. Streit.** In der Cigarrenfabrik von Markus u. Harpeel hierstst haben 30 Wickelmacherinnen und 42 Cigarrenmacher (28 männliche und 14 weibliche) die Arbeit niedergelegt. Die Arbeiter föhnten sich durch die scharfe Behandlung seitens eines neu eingestellten Werkmeisters, durch die ohne ihre Zustimmung erfolgende Zuwegung des von den Einzelnen zu verarbeitenden Tabaks und durch die Annahme von Lehrlingen besdwert. Sie verlangen Entlassung des Werkmeisters, Zustimmung bei Zustimmung des Tabaks, Entlassung neu angestellter Lehrlinge und die Zustimmung, daß Lehrlinge überhaupt nicht mehr eingestellt werden. Der Arbeitgeber hat, wie bürgerliche Blätter melden, angemessene Behandlung, seitens des Werkmeisters und die Zustimmung bei der Tabakzuwegung zugesagt, die übrigen Forderungen aber abgelehnt, ist vielmehr gewillt, lieber die Fabrik von hier zu verlegen. (?) Die Bemühungen des Vorsitzenden des Gewerbegerichts, eine Einigung herbeizuföhren, sind gescheitert.

**J. Agnetendorf, 14. August.** So herrlich wie das Riesengebirge ist, so jämmerlich und elend ist die Lage der in dieser reizenden Gegend sesshaften Arbeiterbevölkung. Wir haben für diese Behauptung vor mehreren Wochen den Beweis erbracht, indem wir die traurige Lage in der Holzwaarenfabrik von Oskar Keil in Agnetendorf schilderten. Der „Holzarbeiterzeitung“ geht jetzt die Wirttheilung zu, daß dieser Fabrikherr in Westfalen und Rheinland fortwährend tüchtige Tischler bei hohem Lohn und dauernder Beschäftigung sucht. Das genannte Blatt ernahnt die Collegen, sich nicht durch die verlockenden Inserate ködern zu lassen. Der Lohn übersteigt bei eigener Beschäftigung 1,40 Mt. pro Tag nicht, doch kommt es aber nicht selten vor, daß Collegen mit 4 Mt. und noch weniger für die Woche nach Hause gehen müssen. Dem „Brotgeber“, der „seiner“ Arbeiter in dieser Weise entlohnt, mag wohl selbst einleuchten, daß mit diesem Verdienst ein anständiges Leben unmöglich zu föhren ist und die schöne Eugend der Zufriedenheit die Herzen der Leute nicht erfüllt, die so „glücklich“ sind, bei ihm in Arbeit zu stehen. Er fürchtet mit Recht, daß sie sämmtlich die Erbarmlichkeit ihrer wirtschaftlichen Lage einsehen und längst Socialdemokraten geworden sind und trachtet deshalb darnach, die Menschen zu bekehren. So vertheilte der gute Mann jüngst an sie ein Tractätchen, betitelt: „Was der Arbeiter vom socialdemokratischen Zukunftsstaat zu erwarten hat.“ Der väterlich-sorgföhlige Arbeitgeber wird die für ihn allerdings wenig erfreuliche Wahrnehmung machen, daß seiner Liebe Mühe völlig unumsonst gewesen ist. Und das kann auch nicht anders sein, denn Arbeiter, die, wie in der bezeichneten Fabrik, trotz harter Arbeit bei verhältnismäßig langer Arbeitszeit einen äußerst niedrigen Lohn verdienen, der kaum zur Bestreitung der allernothwendigsten Ausgaben für eine Existenz voller Aukmter und Sorge hinreicht, müssen erwachen und sich unbedingt der Partei anschließen, die für die Ausgebeuteten und Unterdrückten unentwegt eintritt.

**Ratibor, 13. August.** Eisenbahnunglück. Die „Oberstschlesische Volkszeitung“ berichtet folgendes: Gestern Nacht ging ein starker Landregen nieder, der den Schienenweg zwischen Kofel und Ratibor sehr überschwemmte und unterspülte. Wenige Minuten nach dem Orientzunge sollte ein Güterzug die Strecke Ratibor-Kendza befahren. In Folge der Unterspülungen zwischen Markowitz und Mendza kam der ganze Zug zum Engleisen. Die Locomotive hobte sich mit dem Kessel in den Boden ein, während der hintere Theil sich aufbäumte. Die nachfolgenden 18 Wagen gingen über die Locomotive hinweg und bildeten einen Trümmerhaufen. Die zu unterst liegenden Wagen sind in merklicher Tiefe in den Boden eingesenken. Die Locomotive und der größte Theil der Wagen sind vollständig zertrummert. Beide Schienenwege sind von zerstreuten Theilen des Zuges gesperrt. Menschenleben kamen dabei nicht zu Schaden. Der eine Bremser ist nur dadurch dem Tode entgangen, daß er auf der vorhergehenden Station seinen Platz wechselte und in den letzten Wagen stieg. Sogleich nach dem Unglück wurde Hilfe an die Unglücksstätt gefandt. Die Bergungsarbeiten nehmen in Folge des andauernden Regenwetters sowie des überschwemmten Bodens nur einen langsameren Verlauf.

Reineidsprozeß Schröder und Genossen.

Am 11. August. Der dem 9. Senatssitzungssaal ...

Neueste Nachrichten.

Berlin, 14. August. Der kürzlich zum Landgerichts- ...

Ueber die Verhandlung wird uns kurz berichtet: In ...

Mermischtes.

Der Lohn für die Dummheit. Folgende Ge- ...

Standesamtliche Nachrichten.

Heiraths-Ankündigungen. I. Arbeiter Paul Neu- ...

abgelehnt mit der Begründung, daß bei ...

Die Angeklagten Schröder, Meyer, Gräf und Zimberg ...

Am 3. Februar d. J. Abends gegen 4 Uhr, fand ...

Am 11. August. Mehrere Blätter theilen mit, ...

Am 14. August. Auf dem Germaniawerkst brach ...

Am 14. August. Die zu dem interparla- ...

Am 14. August. Am 11. August fand hier eine ...

Am 14. August. Mehrere Blätter theilen mit, ...

Am 14. August. Die zu dem interparla- ...

Am 14. August. Auf dem Germaniawerkst brach ...

Am 14. August. Die zu dem interparla- ...

Am 14. August. Mehrere Blätter theilen mit, ...

Am 14. August. Die zu dem interparla- ...

Am 14. August. Auf dem Germaniawerkst brach ...

Am 14. August. Die zu dem interparla- ...

Am 14. August. Mehrere Blätter theilen mit, ...

Am 14. August. Die zu dem interparla- ...

Wahlkreise ...

Geschichtungen. I. Haushalter Wilhelm Schwarz, ...

Todesfälle. I. Bern. Bäckermeister Marie von ...

Am 14. August. Die zu dem interparla- ...

Quittung.

Table with 2 columns: Name and Amount. Includes entries like 'Liefenfurth, Dreherpers. P. Donat 10,55 Mk.'

Bei der gegenwärtigen Lherzung aller Lebensmittel ...

halten wir es für unsere Pflicht, das Publikum auf solche ...

